

URBAN, Christina:

DAS MENSCHENBILD NACH DEM JOHANNESVANGELIUM.

Grundlagen johanneischer Anthropologie.

Reihe: Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 2. Reihe; 137.

Tübingen 2001: Mohr Siebeck. IX, 499 S., br., EUR 74,- (ISBN 3-16-147604-2).

Im ersten Teil ihrer Kieler Dissertation entwickelt Urban im Gespräch mit der Sprachwissenschaft, mit Sprachtheorien und Sprachphilosophien die Theorie der Prozessualisierung von Vagheit in den Dialogen des JohEv, wofür sie an die explikative Semantik anknüpft, um die johanneische (= joh.) Anthropologie angemessen zu erfassen. In Auseinandersetzung mit anderen Zugängen zur joh. Anthropologie setzt sie bei der Beschreibung der Sprachfähigkeit der Menschen im JohEv an. Dabei kristallisiert sich vor allem der Grunddualismus von Verstehen und Nichtverstehen heraus. Verstehen und Nichtverstehen sind bedingt durch die Vagheit der Worte Jesu und gründen in der Sprachfähigkeit des Menschen. Dem Nichtverstehen sind die Missverständnisse als ein Aspekt unterzuordnen; sie sind Ausdruck der dualistischen Grundanschauung des JohEv und kein literarisches Mittel oder Technik. Bisher vorliegende Entwürfe zu den joh. Missverständnissen erweisen sich als unzulänglich, insofern sie diese in der joh. Christologie und Offenbarungstheologie ansiedeln.

Die Befragung sprachtheoretischer Konzeptionen zum JohEv fällt enttäuschend oder gar negativ aus, weil nicht die Sprache und Dialoge *im* JohEv (Sprachwandel durch Verwendung der Sprache und damit auch Vagheit), sondern die Sprache *des* JohEv (Sprachgeschichte: religionsgeschichtliche Herleitung: z.B. Gnosis; Funktion und Verkündigung des JohEv) im Vordergrund stehen und weil eine Reduktion joh. Anthropologie auf Ethik zu beobachten ist. Das gilt weithin auch von der Position J. Blanks, von dem positiv festzuhalten ist, dass er den Schlüssel zum joh. Menschenbild in der Sprachfähigkeit des Menschen sieht.

Nach den hermeneutisch-methodologischen Überlegungen und einem Überblick über die Forschungsgeschichte wendet sich Urban im zweiten Teil ihres Buches drei für das Verständnis der Anthropologie wichtigen Reden zu (1,35-51; 4,1-42; 8,21-59). Ihre Strukturanalysen zeigen, dass das JohEv sich tatsächlich mit Problemen der grundlegenden Sprachfähigkeit des Menschen auseinandersetzt. Der Umstand, dass das Nichtverstehen im JohEv überwiegt, kann durch die bisher in der Exegese noch nicht beachtete semantische Theorie der Vagheit erklärt werden. Verbunden mit diesem Erklärungsmodell ist die Einsicht, dass alle Sprachsysteme von Haus aus offen und deshalb vage zugleich sind. Dem Sprecher ist es dadurch möglich, die Sprache mit der Genauigkeit zu verwenden, die seiner Kommunikationsabsicht entspricht. Urban hat diese Theorie zu einer Prozessualisierung von Vagheit weiterentwickelt, die vier Stadien umfasst: 1. vage Rede, 2. Deutungskonflikt, 3. dialogische Änderung der Situation durch eine weitere Explikation der vagen Aussage, 4. drei unterschiedliche Ausgänge des dialogischen Vagheitsprozesses (positive Lösung: Joh 1,35-51, Nichtlösung: Joh 8,21-59, offener Schluss: Joh 4,1-42).

Entscheidend für das Menschenbild im JohEv sind nicht bestimmte anthropologische Begriffe wie Leib, Fleisch und Geist, sondern die personale Inbeziehungsetzung zum Sohn und zum Vater, die durch die dem Menschen eigene Beziehungshaftigkeit ermöglicht ist. Der Umstand, dass diese nur durch die geistgewirkte Erkenntnis bzw. werthafte Selbsterschließung des Sohnes erreicht werden kann, deckt die wesensmäßige Begrenztheit und Unvollkommenheit des Menschen auf, der sich das Heil nicht aus eigener Kraft verschaffen kann.

Die mögliche Inbeziehungsetzung zum Sohn und zum Vater setzt zugleich die dem Menschen wesentliche Veränderbarkeit voraus. Wegen der prinzipiellen Veränderbarkeit des Menschen hat die Frage nach dem Wohin neben ihrem soteriologischen einen zutiefst anthropologischen Gehalt. Die Veränderbarkeit des Menschen wird anthropologisch als Gotteskindschaft umschrieben, durch die die Menschen in Christus sind, wie Christus im Vater und in ihnen ist (14,20). Die wesenhafte Beziehungshaftigkeit impliziert auch die negative Möglichkeit der A-Relationalität. Gemeint ist damit das menschliche „Aus-sich selbst-sein-wollen“ und damit ein selbstverschuldetes „Nicht-Inbeziehungsetzen“ zum Sohn und zum Vater, was das JohEv als Sünde und Lüge charakterisiert. Die Beziehungshaftigkeit und Begrenztheit des Menschen weist einen Zusammenhang zwischen Gotteserkenntnis und menschlicher Selbsterkenntnis auf, der auch für die traditionelle Anthropologie charakteristisch ist.

Der Mensch wird durch die Bedeutungszuweisungen unterschiedlichster joh. Begriffe (glauben, hören, Leben, Freiheit u.a.) als Sprach- und Beziehungswesen konturiert. Neben der Christologie und Soteriologie ist die Anthropologie ein zentraler Topos joh. Theologie. Die Christologie geht der Anthropologie insofern voraus, als die Beziehungs- und Orientierungsfindung zu Christus durch diesen überhaupt erst initiiert wird. Auch der Bezug zur Ethik lässt sich auf diesem Hintergrund in den Blick nehmen. Wenn die Menschen aufgrund ihrer wesenhaften Beziehungshaftigkeit eine Beziehung durch die Liebe zu Christus konstituieren, dann werden sie auch seinen Weisungen folgen (14,15). Urban vermag die Problematik der sogenannten Prädestinationslehre (vgl. 8,21-59) dadurch zu lösen, dass sie zwischen Ursprungs- (8,23) und Zugehörigkeitsaussagen (8,44.47) unterscheidet. Denn nur die anthropologisch-christologischen Ursprungsaussagen geben Auskunft über das Woher aller Menschen von unten, während die Zugehörigkeitsaussagen die aus der menschlichen Beziehungshaftigkeit resultierende Beziehungskonstituierung repräsentieren.

Mit Hilfe der Theorie der Vagheit hat die Verf. nicht nur einen wichtigen Beitrag zur joh. Anthropologie geleistet, sondern zum Verständnis des JohEv überhaupt beigetragen, was im Rahmen unserer Besprechung nur angedeutet werden konnte.

Heinz Giesen